

Intergenerationelle Gerechtigkeit und das Nicht-Identitäts-Problem^[*]

Christian J. Feldbacher-Escamilla

Summer 2012

Abstract

[72] One problem of intergenerational justice concerns the question whether the present generation bears moral responsibility for future generations and how to justify such a responsibility. A way of justification is to take a person-affecting view of ethics, according to which no action is morally bad *per se*, but only with respect to someone (e.g. with respect to future generations). Against a person-affecting view sometimes the so-called non-identity-problem is posed. This problem states that there are actions which – from a person-affecting point of view – have to be considered as bad for a person, although without execution of the action the person would not exist. In this paper I will try to show how this conflict can be solved by an exact analysis of its structure.

1 Einleitung

Ein Problem der Ethik, speziell im Bereich der intergenerationellen Gerechtigkeit, ist die Frage nach der Richtigkeit der folgenden These:

These 1. Mindestens eine Person der Gegenwart hat gegenüber mindestens einer Person der Zukunft ethische Verantwortung.

In vielen ethischen Theorien zur intergenerationellen Gerechtigkeit wird versucht, These 1 zu begründen. Als besonders nützlich erweisen sich dabei personenbezogene Ansätze der Ethik. Das sind, kurz erläutert, Theorien, in denen das Grundprinzip gilt: Jede ethisch gute oder schlechte Handlung ist ethisch gut oder schlecht für jemanden. Ein Einwand gegen dieses Grundprinzip ist das sogenannte “Nicht-Identitäts-Problem”. Etwas verkürzt ausgedrückt besagt es Folgendes: Wenn dieses Grundprinzip stimmt, dann sind bestimmte

^[*][This text is published under the following bibliographical data: Feldbacher-Escamilla, Christian J. (2012). „Intergenerationelle Gerechtigkeit und das Nicht-Identitäts-Problem“. In: *Ethics - Society - Politics. Papers of the 35th International Ludwig Wittgenstein-Symposium in Kirchberg, 2012*. Hrsg. von Weiss, Martin G. und Greif, Hajo. Kirchberg am Wechsel: The Austrian Ludwig Wittgenstein Society, S. 72–74. All page numbers of the published text are in square brackets. For more information about the underlying project, please have a look at <http://cjf.escamilla.one>.]

Handlungen, die notwendig dafür sind, dass eine Person lebt, schlecht für diese Person; dies, obwohl intuitiv solche Handlungen als ethisch gut für diese Person bewertet werden – würde diese Person doch ohne Ausführung dieser Handlungen nicht leben. Wir werden im Folgenden eine Begründung von These 1 und das eben genannte Nicht-Identitäts-Problem beschreiben (Abschnitt 2) und anschließend durch genaue Analyse von Beispielen und zugrundeliegenden Prinzipien das Nicht-Identitäts-Problem zu entkräften versuchen (Abschnitt 3 und 4).

Literatur. Ein Überblick zur ethischen Diskussion von These 1 mit umfangreicher Verweisliteratur zu vielen Detailproblemen findet sich in (Meyer 2008). Das vorausgesetzte modallogische System ist der aussagenlogische Teil einer multimodalen a.d.1-Logik, beschrieben in z.B. (Schurz 1997, pp.42ff), mit den Axiomen \mathcal{D} und \mathcal{T} .

2 Das Nicht-Identitäts-Problem

Was es heißt, dass eine Person Verantwortung gegenüber jemandem hat, wollen wir größtenteils ungeklärt lassen. Nur soviel setzen wir voraus: Wenn eine Handlung einer Person ethisch schlecht für eine Person ist, dann hat mindestens eine Person ethische Verantwortung gegenüber der geschädigten Person. Formal ausgedrückt lautet das Prinzip folgenderweise (*Principle Of Responsibility*):

$$(POR). \forall x(\mathcal{B}_x p \rightarrow \exists y Resp(y, x))$$

Innerhalb der Ethik sind jene Theorien zur Begründung von These 1 weit verbreitet, die personenbezogene Ansätze sind. Ein Merkmal von solchen Theorien ist die These, dass jede Handlung, die ethisch relevant ist, d.h. die ethisch gut oder schlecht ist, auch für irgendeine Person ethisch relevant ist. Gemäß personenbezogenen Ansätzen gilt also folgendes Prinzip (*Person-Affecting Intuition*):

$$(PAI). \mathcal{B}p \rightarrow \exists x \mathcal{B}_x p$$

Aus jeder Theorie, die (PAI) in der Thesenmenge enthält, folgt unter einer bestimmten Zusatzannahme These 1. Etwas plakativer formuliert: Mit (PAI) lässt sich intergenerationelle Gerechtigkeit begründen. Als Zusatzannahme benötigt man die Voraussetzung, dass es ethisch relevante Handlungen gibt, die keine ethisch relevanten Konsequenzen in der Gegenwart und Vergangenheit haben.

(PAI) ist ein starkes Mittel zur Begründung von These 1. Gegenbeispiele zu (PAI) finden sich nach Meinung vieler in den sogenannten “Nicht-Identitäts-Fällen”: Es gibt Handlungen, die ethisch schlecht sind, ohne deren Ausübung durch eine Person der Gegenwart jedoch eine Person der Zukunft nicht leben würde, sondern höchstens eine andere Person (deshalb auch die Verwendung

von ‘Nicht-Identität’). In diesen Fällen scheinen die Handlungen *per se* nachteilig zu sein, obwohl sie für die Personen der Zukunft nicht von Nachteil sind. Ein Nicht-Identitäts-Fall zeichnet sich durch folgende Umstände aus:

- * $\mathcal{B}p$
- * $\neg Lives(c, t_1)$
- * $\Box(Lives(c, t_2) \rightarrow p)$

Eine, dieser Bewertung zugrundeliegende, Intuition scheint zu sein (*Activation is Never Bad*):

$$(ANB). \neg Lives(c, t_1) \rightarrow (\Box(Lives(c, t_2) \rightarrow p) \rightarrow \neg \mathcal{B}_c p)$$

Gemäß diesem Prinzip ist also keine Handlung, die jemanden erst “ins Leben ruft”, ethisch besehen zu dessen Nachteil. Aus (ANB) ergibt sich, dass jede Handlung, die notwendig zur Ausführung einer für das Leben einer Person notwendigen Handlung ist, wiederum nicht von Nachteil für das Leben dieser Person sein kann. Sloganartig: Keine Teilhandlung einer lebensnotwendigen Handlung ist ethisch schlecht. Formal ausgedrückt:

$$(ANB-T1). \neg Lives(c, t_1) \rightarrow ((\Box(Lives(c, t_2) \rightarrow p) \& \Box(p \rightarrow q)) \rightarrow \neg \mathcal{B}_c q)$$

Eine Umkehrung von (ANB-T1), dass nämlich jede Handlung, die eine lebensnotwendige Handlung als Teilhandlung enthält, nicht ethisch schlecht sein kann, folgt nicht aus (ANB). Eine solche Umkehrung erscheint auch unplausibel. Auf diese Konsequenz werden wir in der Diskussion von (ANB) in Abschnitt 3 noch zu sprechen kommen. Doch zuvor wollen wir auf “das” grundsätzliche Problem von Vertretern eines personenbezogenen Ansatzes mit (ANB) eingehen.

Das Prinzip (ANB) erscheint vielen Ethikern plausibel. Auch (PAI) genügt den Intuitionen vieler Experten, ja sogar vielen, die intuitiv (ANB) akzeptieren würden. Und doch sind, wie das nachfolgende Argument zeigt, die beiden Prinzipien (PAI) und (ANB) in den Nicht-Identitäts-Fällen unverträglich.

(Nicht-Identitäts-Antinomie).

1. (PAI), (ANB)
2. $\mathcal{B}p$ (Nicht-Identitäts-Fall)
3. $\mathcal{B}_c p$ (aus 2., (PAI))
4. $\Box(Lives(c, t_2) \rightarrow p) \& \neg Lives(c, t_1)$ (Spez. Nicht-Identitäts-Fall)
5. $\neg \mathcal{B}_c p$ (aus 4., (ANB))
6. ζ

[73] Welche Annahmen dieser Antinomie sind nun zu verwerfen? Drei Fälle sind dabei zu betrachten: Fall 1: Es gibt keine Nicht-Identitäts-Fälle. Fall 2: Das Prinzip (PAI) gilt nicht. Fall 3: Das Prinzip (ANB) gilt nicht. Wir werden uns im Folgenden auf die letzten beiden Fälle konzentrieren, und zum einen zu zeigen versuchen, dass (ANB) nicht gilt, und zum anderen dafür argumentieren, dass (PAI) doch schwächer ist, als man zu denken geneigt ist.

Literatur. Eine allgemeinere Form von (PAI), bezogen auf ethisch relevante Handlungen und Interessen, findet sich in (Meyer 2008, Abschnitt 1). Die hier dargestellte Form von (PAI) findet sich sinngemäß in (Roberts 2009a, S. xiv). Geschichtlich geht die Diskussion um (PAI) zurück auf (Parfit 1987, Kapitel 16). Ein Überblick zur ethischen Diskussion der Nicht-Identitäts-Antinomie mit umfangreicher Verweisliteratur findet sich in (Roberts 2009b). Alle unsere Ausführungen zu Nicht-Identitäts-Fällen, mit Ausnahme der zusätzlich gemachten Einschränkung, finden sich auch in (Roberts 2009a, pp.xvff). Die Intuitionen, die wir in (ANB) präzisiert haben, finden sich meist verstreut in der genannten Literatur.

3 Diskussion von (ANB)

Beginnen wir mit unserer Argumentation im Rahmen von Fall 3! Warum gilt unserer Ansicht nach Prinzip (ANB) nicht? Wie kann z.B. eine Handlung, durch die "genetisch unverträgliche Eltern" ein Kind zeugen, schlecht für das Kind sein, obwohl diese Handlung notwendig dafür ist, dass das Kind lebt? Wir wollen im Folgenden anhand von zwei der vielen Beispiele der Diskussion um die Nicht-Identitäts-Antinomie zeigen, dass dieses Prinzip in der allgemeinen Form nicht plausibel ist.

Betrachten wir sogleich den angesprochenen Fall der Handlung, dass genetisch unverträgliche Eltern ein Kind zeugen. Es gelte folgende Repräsentierung:

$Procr(d, e, c) \& Incomp(d, e)$: 'Julia und Romeo, die genetisch unverträglich sind, zeugen Arthur.'

Wir gehen davon aus, dass unmittelbar nach Einnistung gilt: $\neg Lives(c, t_1)$. Weiters ist die mit $Procr(d, e, c) \& Incomp(d, e)$ beschriebene Handlung notwendig dafür, dass Arthur lebt; es gilt also: $\Box(Lives(c, t_2) \rightarrow (Procr(d, e, c) \& Incomp(d, e)))$. Mit (ANB) gilt weiters $\neg \mathcal{B}_c(Procr(d, e, c) \& Incomp(d, e))$, also rückübersetzt: Dass Julia und Romeo, die genetisch unverträglich sind, Arthur gezeugt haben, ist ethisch besehen nicht von Nachteil für Arthur. Warum ist diese Handlung aber einer weit verbreiteten Meinung zufolge ethisch besehen nicht von Nachteil für Arthur? Die einhellige Antwort darauf lautet: Wenn die mit $Procr(d, e, c) \& Incomp(d, e)$ beschriebene Handlung unterlassen wird, dann lebt Arthur nicht, bzw., mit Kontraposition, wieder unser $\Box(Lives(c, t_2) \rightarrow (Procr(d, e, c) \& Incomp(d, e)))$. Man kann nun aber in einer Hierarchie von Teilhandlungen immer weiter aufsteigen, und man könnte so in gleicher Weise begründen, dass solche Handlungen ethisch besehen nicht von Nachteil für das

Kind sein können. Beispielsweise könnte man auf diese Weise auch begründen, dass es für Arthur nicht von Nachteil ist, dass seine Eltern ihn gezeugt haben, dass sie genetisch unverträglich sind, und dass sie, weil sie wenig soziale Kompetenzen haben, ihn sozusagen notwendigerweise schlecht behandeln werden. Wie den Beispielen in der ethischen Diskussion solcher Fälle zu entnehmen ist, ist dem Erfindungsgeist des Ethikers für solche Situationen kaum eine Grenze gesetzt. In allen diesen Beispielen scheint folgender Grundgedanke zentral: Keine Handlung, die als Teilhandlung eine für eine Person lebensnotwendige und ethisch besehen für sie gute Handlung enthält, kann in ethischen Belangen von Nachteil für die Person sein. Z.B. ist die mit $Procr(d, e, c)$, also mit 'Julia und Romeo zeugen Arthur.', beschriebene Handlung notwendig dafür, dass Arthur lebt; sie scheint zudem für Arthur gut zu sein. Zudem ist es eine Teilhandlung der mit $Procr(d, e, c) \& Incomp(d, e)$ beschriebenen Handlung. Daher kann gemäß diesem Grundgedanken auch letztere nicht von Nachteil für Arthur sein. Präzisiert handelt es sich bei dem hier leitenden Grundgedanken um die oben schon angesprochene Umkehrung von (ANB-T1); und diese erscheint, wie man anhand von Beispielen veranschaulichen kann, nicht plausibel. Damit gilt, dass dieses Prinzip vielleicht zwar in vielen, sicherlich aber nicht in allen Fällen, d.h. sicherlich nicht für alle Handlungen gilt.

Literatur. Das angeführte Beispiel wird z.B. in (Roberts 2009a, pp.xxff) diskutiert. Weiterführende Beispiele finden sich z.B. in (Kavka 1982, pp.100–103).

4 Diskussion von (PAI)

Unsere Diskussion im Rahmen von Fall 3 hat uns also zu dem Lösungsvorschlag geführt, (ANB) aufzugeben. Diese Antwort könnte ein zufriedenstellender Lösungsansatz für das Nicht-Identitäts-Problem sein, wäre da nicht ein Unbehagen zur vermuteten Stärke von (PAI). Kommen wir nun deshalb zu Fall 2 und unserem Argument dafür, dass (PAI) doch schwächer ist, als die dahinterliegende Leistung zur Begründung von These 1 vermuten lässt. Für unser Argument benötigen wir, wie bereits in der Einleitung schon ausgeführt, einen multimodalen Rahmen. Im Speziellen benötigen wir zu den bereits angesprochenen Axiomen (Systeme \mathcal{D}, \mathcal{T}) noch die folgenden:

Zum einen benötigen wir das sogenannte Mittel-Zweck-Prinzip. Allgemein besehen und gelinde ausgedrückt: Es ist nicht jedermanns Sache. Es genügt aber einigen Intuitionen zu einigen überschaubaren Fällen; akzeptiert man nämlich, dass alle Handlungen, die zur Ausführung einer gebotenen Handlung notwendig sind, auch geboten sind, dann wird man sich mit diesem Prinzip auch anfreunden können. Kommen wir also zu unserer Schwachstelle (*Deontic Means-End principle*):

$$(DME). (\Box(p \rightarrow q) \& Op) \rightarrow Oq$$

Das zweite benötigte Prinzip ist ein altbekanntes und vielbewährtes Brückenprinzip. Bei Thomas von Aquin heißt es z.B.: 'Das Gute soll getan und

befolgt, das Böse soll gemieden werden!'; wir beschränken uns wieder auf "das Böse" und setzen voraus, dass ethisch schlechte Handlungen auch unterlassen werden sollen, also verboten sind. Formal ausgedrückt (*Strong Bridge Principle*):

(SBP). $\mathcal{B}_c p \rightarrow \mathcal{F}p$

Gewappnet mit diesem Rüstzeug, beginnen wir unsere Argumentation. Dafür fassen wir einen Teil der vorhergehenden Abschnitte bündig zusammen: Mit (PAI) lässt sich These 1. begründen. (PAI) erscheint aber zu stark – vor allem, was die Nicht-Identitäts-Fälle betrifft. Deshalb wird für einen Test von (PAI) das Prinzip (ANB) ins Feld geführt. Aufgrund einer genaueren Analyse von Beispielen erscheint (ANB) aber unplausibel. Ist (ANB) deshalb ein ungeeignetes Mittel für einen Test? Unsere Antwort lautet: Nein. Gemäß (PAI) müssen wir nämlich, wenn wir behaupten, dass eine Handlung ethisch schlecht ist, zugleich [74] mit behaupten, dass sie auch ethisch besehen schlecht für jemanden ist. In den Nicht-Identitäts-Fällen ist die Handlung notwendig dafür, dass eine Person lebt; eine solche Person ist in solchen Fällen von der Handlung hauptsächlich betroffen, und damit meistens auch eine Person, für die gemäß (PAI) die Handlung ethisch besehen schlecht ist. Nun ist aber mit dem Brückenprinzip (SBP) eine solche schlechte Handlung verboten. Gleichzeitig scheint sie aber, zumindest aus der Sicht des Kindes, das ja Interesse daran hat zu leben, geboten. Im Detail:

(Nicht-Identitäts-Fall: "Kinderperspektive" mit (PAI), (DME), (SBP)).

1. (PAI), (DME), (SBP)
2. $\mathcal{B}p \rightarrow \mathcal{B}_c p$ (mit (PAI))
3. $OLives(c, t_2)$ (Grundvoraussetzung des Kindes)
4. $\mathcal{B}p$ (Nicht-Identitäts-Fall)
5. $\Box(Lives(c, t_2) \rightarrow p) \& \neg Lives(c, t_1)$ (Spez. Nicht-Identitäts-Fall)
6. Op (aus 3., 5., (DME))
7. $\mathcal{B}_c p$ (aus 2., 4.)
8. $\mathcal{F}p$ (aus 7., (SBP))
9. ζ

Um Anhänger von (PAI) scheint es in den Nicht-Identitäts-Fällen aus der Sicht des Kindes also schlecht bestellt zu sein. Um Anhänger des Prinzips (ANB) steht es viel besser; für sie kann es in Nicht-Identitäts-Fällen nie zu einer Folgerung wie in Schritt 8. kommen. Aus der Sicht des Kindes kann also gemäß (ANB) nie ein notwendiges Mittel dafür, dass es lebt, verboten werden. Diese Konsequenz ist es vermutlich auch, die (ANB) für viele Anhänger von (PAI) doch akzeptabel erscheinen lässt.

Wir werden nun zeigen, dass man einen personenbezogenen Ansatz (PAI) vertreten kann, und dabei trotzdem diesen Vorzug von (ANB) nicht missen muss. Unser Hauptkritikpunkt richtet sich dabei gegen (SBP). Es gibt Fälle, in denen dieses Prinzip zu stark erscheint. Im Detail sind es genau jene Fälle, in denen das sogenannte "Sollen-Können-Prinzip" nicht erfüllt ist. Es gibt nämlich Handlungen, die ethisch schlecht sind, die aber trotzdem nicht verboten sind, weil sie zu unterlassen unmöglich ist. Die klarsten Fälle dazu sind dilemmatische Situationen: Jemand hat genau zwei Möglichkeiten zur Handlung ($\Box(p \vee q)$), und doch sind beide Handlungen ethisch schlecht für jemanden ($\mathcal{B}_c p \& \mathcal{B}_c q$). Deshalb ist (SBP) nicht adäquat. Eine abgeschwächte Form davon ist das folgende Prinzip (*Weak Bridge Principle*):

(WBP). $(\mathcal{B}_c p \& \Diamond \neg p) \rightarrow \mathcal{F}p$

Wie man schön sehen kann, führt die Behauptung, dass von der Sicht eines Kindes aus p unterlassen werden kann, zu einem Widerspruch: Angenommen $\Diamond \neg p$; dann ergibt sich 9. des obigen Falles (mit der Ausnahme, dass in 1. statt (SBP) das Prinzip (WBP) verwendet wird). Damit mag zwar eine für das Kind lebensnotwendige Handlung, ethisch besehen, von Nachteil für das Kind sein; dies wird jedoch in keiner Norm tragend. Auf das erste der Beispiele in Abschnitt 3 bezogen heißt dies: Dass Arthur von genetisch unverträglichen Eltern gezeugt wurde, ist ethisch besehen von Nachteil für Arthur. Daraus folgt jedoch nicht, dass aus seiner Sicht die Zeugung hätte unterlassen werden sollen. (PAI) verliert sozusagen in den Nicht-Identitäts-Fällen "an Biss".

Literatur. Der Nicht-Identitäts-Fall aus Kinderperspektive wird hinsichtlich des Problems mit einer Akzeptanz von (PAI) sinngemäß ähnlich zu unseren Ausführungen u.a. diskutiert in (Roberts 2009a, pp.xvff) und (Roberts 2009b, Abschnitt 2). Eine philosophische Untersuchung von (DME) findet sich in (Schurz 1997, pp.239f und 11.3 sowie 11.4); das Prinzip wird dort '(ME-O)' genannt.

5 Fazit

Für zwei Probleme eines personenbezogenen Ansatzes in der Ethik, nämlich zum einen das Nicht-Identitäts-Problem, und zum anderen die damit verbundene Frage zur Lösung des Nicht-Identitäts-Falles aus "Kinderperspektive", scheinen die folgenden beiden Ansätze vielversprechend: Eine Analyse der Gegenbeispiele wie in Abschnitt 3, in der Handlungen und Teilhandlungen bewertet werden, und eine Abschwächung eines zu starken Brückenprinzips im Sinne des Sollen-Können-Prinzips. Für letzteren Ansatz schlagen wir vor, (POR), (PAI), (DME) und (WBP) zu akzeptieren.

Literatur

- Kavka, Gregory S. (1982). „The Paradox of Future Individuals“. English. In: *Philosophy and Public Affairs* 11.2, S. 93–112. URL: <http://www.jstor.org/stable/2264924>.
- Meyer, Lukas (2008). „Intergenerational Justice“. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2009 Edition)*. Hrsg. von Zalta, Edward N. URL: <http://plato.stanford.edu/archives/sum2009/entries/justice-intergenerational>.
- Parfit, Derek (1987). *Reasons and Persons*. Oxford: Clarendon Press.
- Roberts, Melinda A. (2009a). „Harming Future Persons: Introduction“. In: *Harming Future Persons*. Hrsg. von Roberts, Melinda A. und Wasserman, David T. Dordrecht: Springer, S. xiii–xxxviii.
- (2009b). „The Nonidentity Problem“. In: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2009 Edition)*. Hrsg. von Zalta, Edward N. URL: <http://plato.stanford.edu/archives/sum2009/entries/nonidentity-problem>.
- Schurz, Gerhard (1997). *The Is-Ought Problem. An Investigation in Philosophical Logic*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Zalta, Edward N., Hrsg. (2009). *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2009 Edition)*.